

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 37

Artikel: Ich suche Brombeeren
Autor: Christen, Kuno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Borax im Haushalt

Der desinfizierend wirkende Borax ist zu empfehlen: Für Bäder, zur Haarpflege, zur Mund- und Zahn- und Zahnbürstenpflege, als Gurgelwasser bei Katarrh, zum Bepinseln bei Heiserkeit ($\frac{1}{2}$ Löffel Borax in 1 Kaffeelöffel Honig). Borax ist ausserdem das älteste und bewährteste Mittel gegen Sommersprossen.

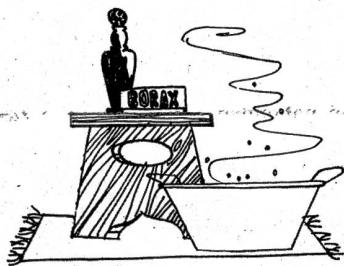
Bei fettigem Haar verwendet man auf eine kleine Schüssel warmen Wassers 3 kleine Löffelchen Borax und nimmt zum Schluss ein Spülung mit sauberem Wasser vor.

Borax ist auch ein Reinigungsmittel ersten Ranges, das die Gegenstände nicht angreift. Man reinigt damit: Spiegel, Fenster, Ton, Gips, Marmor und Metalle jeder Art. (1 Esslöffel auf 1 Liter Wasser.) Auch Schmuckgegenstände oder Porzellan, Kämme und Bürsten werden damit sehr sauber und glänzend.

Ferner beseitigt Borax Ungeziefer aus Räumlichkeiten, Schränken usw. sowie aus Teppichen. (Gegen Motten und Insekten wendet man ihn trocken an mit gleichen Teilen gestossenem Zucker.)

Auch zum Waschen von Krankenwäsche und zum Stärken ist Borax wegen seiner desinfizierenden Eigenschaften und der gleichzeitigen Ersparnis von Seife sehr zu empfehlen.

Wollsachen, Flanell, mit Borax gewaschen, bleiben weich und gehen nicht ein. Zur Wäsche feinsten Stoffe, Spitzen, Bänder, eignet sich folgende Lösung: 1 Esslöffel Borax auf 1 Liter Wasser (heiss), dem man feingeschnittene weisse Seife zufügt. Man wäscht die Wäsche in dieser Lösung heraus und schwenkt nochmals in einer leichtern Lösung nach. Jt.



Praktische Winke für die Hausfrau

Schmutzspritzer an Seidenstrümpfen. Trockene Schmutzspritzer an Seidenstrümpfen kann man sehr gut mit einem Radiergummi entfernen. Das Ausziehen der Strümpfe ist nicht einmal nötig dazu.

Wie mache ich Schuhsohlen haltbar? Wenn man die Schuhsohlen von Zeit zu Zeit mit Rizinusöl einreibt. - Gegen das lästige Quietschen der Sohlen reibt man sie am besten mit Oel ein und stellt sie dann ins Wasser, in kaltes, starkes Salzwasser, aber so, dass das Wasser nicht über die Sohlen hinausragt.

Wie entferne ich Schweissflecken aus farbigen Stoffen? Man bringt etwas Reinigungssalz in Anwendung. Man löst einen Esslöffel voll davon in Wasser auf und bürstet damit den fleckigen Stoff sehr gut aus, dann bürstet und spült man mit verdünntem Essig und zuletzt mit reinem Wasser nach. Die Farbe bleibt dabei wieder recht schön.

Wie entferne ich Stockflecken aus weisser Wäsche? Man macht das auf folgende Art: Man rührt aus Wasser, Hefe und Roggenmehl einen dünnen Teig an, legt die stockfleckigen Stellen hinein und lässt dies in Zimmertemperatur 24 Stunden stehen. Dann wäscht man den Flecken aus, spült gut nach und trocknet das Wäschestück am besten an der Sonne. J. R.

Ich suche Brombeeren

Ein stacheliger Bericht
von Kuno Christen

Strahlend kommt meine Frau von einem kleinen Spaziergang heim. «Was ist dir so Schönes begegnet?» frage ich teilnahmsvoll und neugierig. Auch ohne meine Frage hätte sie es gleich gesagt: «Ich war oben beim Bach, rechts vom Bahnübergang. Dort habe ich Brombeeren gesehen, gross wie Kirschen, und viele, viele... die solltest du unbedingt sofort holen. Ein Pfund schwarzen Zucker habe ich auch noch... das gibt eine fantastische Konfitüre...! Wilde Brombeeren sind ohnehin süsser, als diejenigen, welche im Garten wachsen...» Wer würde sich heutzutage nicht nach einer süssen Brombeerkonfitüre sehnen? Also erkundigte ich mich nochmals genau nach der Stelle und beschloss, sogleich, mit einem Blechbehälter und einer Leiter bewaffnet, den Brombeeren nachzusteigen.

Da der besagte Bach ziemlich tief durch einen Felseinschnitt fliesst, musste ich die Leiter mitnehmen. Allerdings sahen mir die Leute merkwürdig kopfschüttelnd nach, als ich wie ein halber Kaminfeger durchs Städtchen schritt. Zwar trug ich keinen Zylinderhut, sondern einen schwarzen Schlapphut, wie Künstler oder Lokiführer, und quasi als Schutzhülle für die Kleidung trug ich noch einen hellen Malermantel. An der linken Hand prangte ein alter, schwarzer Glacéhandschuh. Denn ich sagte mir: der kluge Mann baut vor. Ob die Leute über meinen malerischen Aufzug grinsten, war mir egal. Sie würden vor Neid fast vergehen, wenn sie mich mit den Beeren auf dem Rückweg sehen werden, sagte ich mir zum Trost und marschierte tapfer weiter. Endlich kam ich oben beim Bach überm Bahnhof an. Ich guckte über die Brüstung von zwei Brücken und tastete mit den Blicken links und rechts die steilen Bachhänge ab... von Brombeeren war nichts zu sehen. Zunächst stellte ich einmal die schwere Leiter an einen Laternenpfahl und wischte mit dem einmal ganz weiss gewesenen Malermantel die heiss angelaufene Stirn, die bei mir fast in den Nacken rutschte und begann zu überlegen. Beim Ueberlegen ward meine gewölbte Stirn plötzlich noch röter; mich erfasste eine helle Wut. Denn der böse Gedanke stieg in mir auf: vielleicht hat dich die Frau zum Narren gehalten? Vielleicht wollte sie nur einen Spass machen... mir aber war nun nicht mehr um Spass zu tun. Ich rief einen kleinen Knirps herbei, gab ihm zwanzig Rappen und hiess ihn, bei der Leiter und dem Blechkeßel Wache zu stehen, bis ich wieder kommen würde.

Mit noch grösseren Schritten eilte ich heim. Mein weisslicher Mantel flatterte im Wind und mein Schlapphut zitterte. Und ich zitterte ebenfalls. Zitternd also vor Aufregung trat ich zu Hause ein. «Wo sind diese blöden Beeren?» schrie ich meine Frau an. Sie sah mich von oben bis unten an, unterdrückte ein Lächeln, was ich aber gleichwohl merkte und deshalb noch böser wurde — und wir schwiegen beide ein Weilchen. «Wo die blöden Beeren sind, möchte ich wirklich wissen!» rief ich noch etwas deutlicher. «Das habe ich dir ja deutlich gesagt», erklärte sie kühl. «Nein», schrie ich, «dort sind sie eben gerade nicht; du hast mich angelogen!» Da gab mir meine Frau einen vernichtenden Blick — und schwieg. Etwas freundlicher versuchte ich wieder einzulenken: «Bitte, sag mir doch endlich ganz genau, wo sich die Brombeeren befinden!» Meine Frau begann sich und sagte recht freundlich: «Ach, ganz genau weiss ich es auch nicht mehr, jedenfalls irgendwo am Bach, der beim Bahnhof herunterfliesst... vielleicht ist es etwas weiter oben gewesen; ich weiss es nicht mehr so genau...» Ich schluckte dreimal leer und sagte möglichst freundlich: «Dann bitte, nimm deine Schuhe an und zeig mir die Stelle!» Meine Frau überlegte. Nach einer Weile erklärte sie: «Gut, ich komme mit; aber schon ich eigentlich keine Zeit habe für...» «Was für?» rief ich empört. «Glaubst du etwa, ich habe Zeit, um nutzlos herum zu stehen?» — Meine Frau antwortete nicht, sondern zog die Schuhe an und kam mit mir. Ohne viele Worte erreichten wir den Bach überm Bahnhof. «Wir müssen schon noch etwas höher hinaufsteigen», sagte meine bessere Hälfte. Also stiegen wir noch etwas höher. Bei der nächst höheren Brücke wiederholte meine Frau den gleichen Spruch: «Wir müssen noch etwas höher hinaufsteigen.» — Wir stiegen höher hinauf. Ich schüttelte den Kopf, schwieg und — stieg. Endlich bei der vierten Brücke — erklärte meine Frau strahlend: «Jetzt erinnere ich mich ganz gut... dort oben sind die Brombeeren!» Wir stiegen noch ein bisschen höher — und waren dabei. Ein unsäglich dichtes Brombeergestrüpp säumte den Bach.

links und rechts ein. In der Tat: neben Tausenden von unreifen Brombeeren sah ich hie und da einige sehr schöne, reife Früchte glänzen. Es war aber nicht leicht, zu ihnen zu gelangen. Zuerst kam eine respektable Mauer. «Warte bitte hier, ich will die Leiter holen!» — Im Laufschrift eilte ich den Berg hinunter. Der Knirps war mit meinem Zwanziger verschwunden; die Leiter und der Blechkessel waren glücklicherweise noch vorhanden. Keuchend schleppte ich diese Utensilien zur Gewinnung von Brombeeren den Berg hinauf. Unterdessen versuchte meine Frau einige Brombeeren vom Weg aus zu pflücken und zu essen. Ich stellte demonstrativ den Kessel vor sie hin. Sie liess ihn ruhig stehen und ass die wenigen Beeren mit Behagen, die sie noch erlangen konnte. Sorgfältig liess ich die Leiter in die Tiefe gleiten, mitten ins Brombeergestrüpp hinein. Wie ein Märtyrer stieg ich selber hinunter. «Au!» schon hatte ich mich in die Hand ohne Handschuh jämmerlich gestochen. Ich musste den Handschuh ausziehen, um die verschiedenen Stacheln aus der verstochenen Hand zu ziehen. «Du musst halt etwas besser aufpassen», sagte meine Frau von oben herab. Wirklich passte ich nun besser auf. «Reich mir wenigstens das Kesselchen!» befahl ich der lieben Frau. Sie tat es. Sorgfältig fing ich mit der Beerenlese an. Inzwischen hatte sich meine Frau verabschiedet, weil sie natürlich nicht Zeit hatte, mir stundenlang zuzusehen, wie ich gegen die Stacheln kämpfte. Es war mir übrigens lieber. Auch die allernächsten Angehörigen hat man nicht gerne als Zuschauer, wenn man mitten in den Stacheln sitzt. Ich kam mir vor wie Winkelried. Aber ich sagte nicht: «schützt und behütet Weib und Kind!» Wortlos kämpfte ich gegen die Stacheln. Dabei warf ich aus Versehen noch den Kessel mit den paar gewonnenen Beeren um. Die Beeren fielen durchs stachelige Geäst auf einen undefinierbaren Grund. Tapfer wie Winkelried nahm ich den Kampf von neuem auf. Einmal glitt ich sogar aus und fiel mit einem Fuss ins Wasser. Das war geradezu angenehm. Wasser kühlt nämlich ab, namentlich wenn es direkt von den Bergen heruntersprudelt. Ich überlegte sogar, ob ich nicht — sozusagen um einer abkühlenden Symmetrie wegen — mit dem andern Fuss auch noch ins Wasser

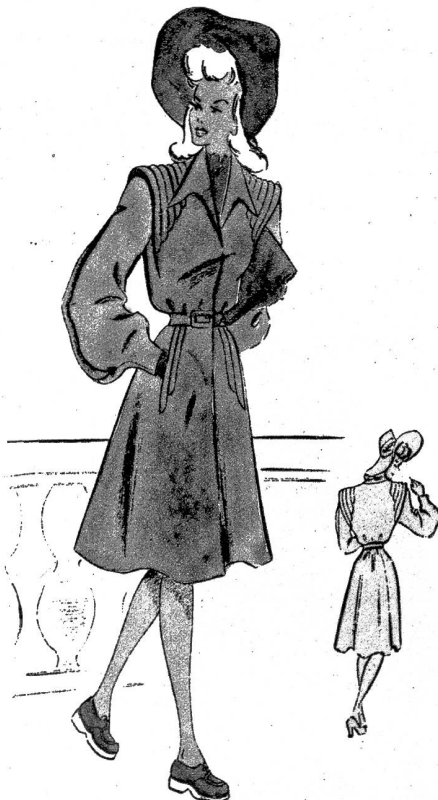
treten sollte. Da aber die Möglichkeit ohne besondere Absicht zweifellos bestand, wartete ich noch zu. Nach ungefähr zwei Stunden Kampf erbarmte sich der Himmel über mir: es fing zu regnen an. Unter diesen abkühlenden Umständen beschloss ich, den Kampf gegen das Brombeergestrüpp aufzugeben. Mühsam arbeitete ich mich zur Leiter zurück. Dabei vergass ich, den Kessel mitzunehmen. Nun musste ich den Weg wieder hin und her zurücklegen. Obschon es nur zwanzig Meter weit war, erschien es mir schrecklich lang zu sein. Leider riss ich mir unmittelbar vor dem Ausstieg an einem ganz besonders heimtückischen Stachel noch einen Dreieckel ins Hosenbein. Ich tröstete mich mit dem Gedanken: So hat die Frau wenigstens auch etwas davon; denn Dreieckel kann ich selber nicht flicken.

Wie ein Sieger, ermattet zwar, aber lächelnd, stand ich auf dem Mäuerchen. Mein Blechgefäß war wenigstens zur Hälfte mit Beeren gefüllt. Umsonst war meine Arbeit nicht. Ich weidete meine Blicke an den süssen Beeren. Hätte sie mir jemand abkaufen wollen, ich hätte sie nicht hergegeben. Denn sie kosteten mich manchen Tropfen meines Herzblutes. Ich brauchte nur meine verkratzten Hände anzusehen.

Fast feierlich trat ich den Heimweg an. Nur den Schlapphut hatte ich etwas nach hinten geschoben. Das sieht nie feierlich aus. Aber die Leiter trug ich geschultert, wie der Soldat sein Gewehr. Und in der freien Hand schwang ich den Behälter mit den Beeren. Süss dufteten sie. Ein katholischer Altardiener kann den Weihrauchkessel nicht dankbarer schwingen. — Meine Frau nahm mich freudig in Empfang. Sie besah sich die Beeren. «Sind das alle?» fragte sie. «Ja», entgegnete ich pikiert. Denn diese Frage stach mich nun noch in die Seele. Aber ich biss die Lippen zusammen. Da lachte meine Frau laut: «Sieh», rief sie, «du bringst mir auf den Beeren noch einen Glückskäfer mit heim; er hat auf jedem roten Flügel drei schwarze Tupfen!» Wie der Käfer zu den Beeren kam, weiss ich nicht. Sorgfältig nahm ich ihn auf die Hand. Er wippte mit den Flügeln — und schon flog er durchs offene Küchenfenster auf und davon. Mit ihm verflog alle üble Laune. Bald durfte ich die süsse Brombeerkonfitüre schmunzelnd versuchen.

CE QUI PLAÎT

Noch erfreuen uns schöne Sommertage und nur die etwas kühlen Morgenstunden lassen uns den nahenden Herbst erkennen. Doch schon hat sich das erste Modejournal für Herbst und Winter auf unserm Redaktionstisch eingefunden. «Ce qui plaît», herausgegeben von Willy Müller, Waisenhausplatz 21, Bern, bringt auch für die kommende Saison wieder eine grössere Anzahl schönster Modelle für warme Wintermäntel, hübsche Kleidchen für den Alltag und für festliche Anlässe und elegante Kostüme, die besonders im Herbst gute



Dienste leisten. Neuartige Nervüren und geschickt angebrachte Stickereien betonen die besondere Note dieser in ihrer Einfachheit besonders elegant wirkenden Modelle. Alle Schnittmuster für dieselben können durch die Firma bezogen werden, die auch jede Stickerei gewissenhaft und gut ausführt.

hkr.